

Bettina Greffrath Das neue Hoffmann-von-Fallersleben-Museum <i>»Zeitreise«, Kulturgenuss und kritischer Blick auf die Gegenwart</i>	11
1 Eine Kindheit in Fallersleben	15
2 Jugend, Liebe und Romantik	27
Gabriele Henkel »Wie freu ich mich der hellen Tage!« <i>Ergänzende Anmerkungen zum Thema »Hoffmann und die Romantik«</i>	36
3 Ein europäischer Wissenschaftler	45
Marek Hałub Als Germanist, Schlesienforscher und Organisator des kulturellen Lebens in Breslau	54
4 Reisen, Freunde, Weggefährten	61
5 Der singende Agitator	77
Kurt G. P. Schuster Poesie und Politik	102
Mariusz Dzieweczyński Hoffmann von Fallersleben in Mecklenburg	114



6 Familienglück und späte Jahre in Corvey	123
7 Der »Popstar« Hoffmann	153
Friedhelm Brusniak	174
»Was ich singen hörte, wußte ich schnell auswendig und sang es nach«	
<i>Der »Sinn für Musik«, das Melodiengedächtnis und das »Singefieber« des Kinderliederdichters August Heinrich Hoffmann von Fallersleben</i>	
8 Dichtung und Musik – eine Erfolgsgeschichte	187
9 Die Nationalhymne – eine deutsche Geschichte	213
Kathrin Schellenberg	
Das Lied der Deutschen – Geschichte und Rezeption	215
 Anhang	
Personenverzeichnis	235
Weiterführende Literatur in Auswahl	238
Herausgeber- und Autorenverzeichnis	239
Abbildungsverzeichnis	240



»...und waren seitdem für alle Freiheitsideen empfänglicher«

Eine Kindheit in Fallersleben

August Heinrich Hoffmann wird am 2. April 1798 in Fallersleben geboren. Als drittes Kind des Kaufmanns und Gastwirts Heinrich Wilhelm Hoffmann und seiner Frau Dorothea wächst er sehr behütet auf. Seit frühester Kindheit begeistert ihn die Pflanzen- und Tierwelt seiner heimatlichen Umgebung. Die Liebe zur Natur begleitet ihn sein ganzes weiteres Leben.

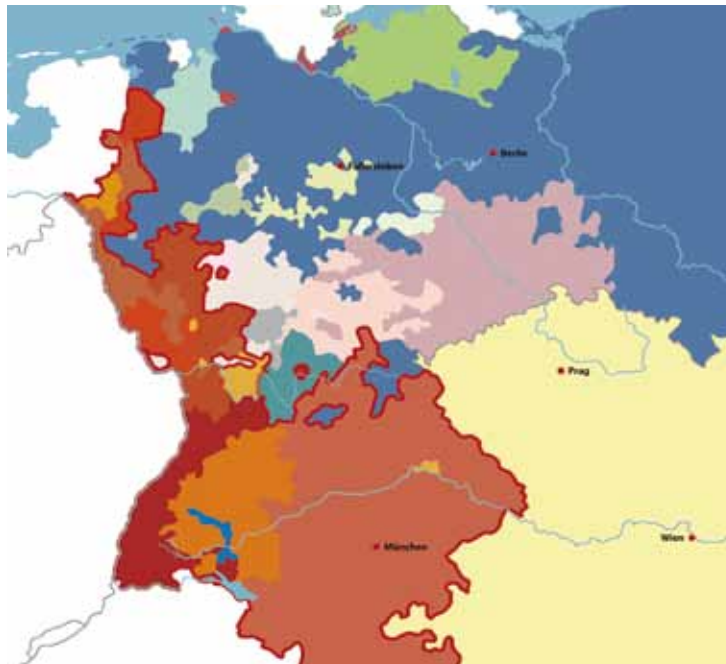
Hoffmanns Jugend wird aber gleichzeitig durch die kriegerischen und politischen Entwicklungen in Europa geprägt. Während der Napoleonischen Kriege ziehen verschiedene Armeen durch das hannoversche Fallersleben. Ab 1810 gehört der kleine Ort, in dem sein Vater Bürgermeister ist, zum französischen Königreich Westphalen. Hoffmann erlebt sowohl die fortschrittlichen als auch die negativen Seiten dieser Fremdherrschaft aus nächster Nähe.

Zwei Jahre später verlässt er Fallersleben, um die weiterführenden Schulen in Helmstedt und Braunschweig zu besuchen. 1816 beginnt er in Göttingen ein Theologiestudium. Wie viele Bürger ist er enttäuscht, dass nach dem Sieg über Napoleon und Frankreich die Adels- und Fürstenherrschaft wieder hergestellt wird.

Eine deutsche Nation?

August Heinrich Hoffmann wird in eine Zeit hineingeboren, in der viele politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen beginnen, die die Grundlagen für unsere moderne Welt und die Gründung des deutschen Nationalstaats schaffen. Einige Historiker sprechen vom ›langen‹ 19. Jahrhundert und lassen es 1789 mit der Französischen Revolution beginnen und erst 1914 mit dem Ersten Weltkrieg enden. Es ist ein Jahrhundert voller Hoffnungen, Kämpfe und Veränderungen, es ist ein ›Zeitalter der Revolutionen‹.

Die Grafik zeigt den ›Flickenteppich‹ deutschsprachiger Staaten um 1806. Rot markiert ist die Grenze des Rheinbunds, der auf Initiative Napoleons vor allem als Militärbündnis mit dem französischen Kaiserreich gegründet wurde.



Im Gegensatz zum politisch starken Nationalstaat Frankreich gleicht der deutsche Sprachraum während Hoffmanns Kindheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts einem ›Flickenteppich‹. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation besteht bis Ende des 18. Jahrhunderts aus unzähligen kleinen Territorien – ohne einheitlich geltendes Rechtssystem oder Finanzwesen, ohne einheitliche Währungen oder Maßeinheiten und ohne eine gemeinsame Regierung. In einer durch den herrschenden Adel geprägten Ständegesellschaft sind die unterschiedlichen sozialen Schichten streng voneinander getrennt. Einzig die deutsche Sprache überwindet alle territorialen und sozialen Unterschiede und schafft eine weitgehend klar identifizierbare kulturelle Identität.

Der Ort der Kindheit

Fallersleben um 1800 ist ein ländlich entlegener Flecken. Die rund 1000 Einwohner spüren nur selten direkte Eingriffe ihrer hannoverschen Regierung. Die vielen Handwerker und regelmäßig stattfindende Märkte ziehen auch Bewohner aus der Region an. Obgleich einige von ihnen auf einen landwirtschaftlichen Nebenerwerb angewiesen, also ›Ackerbürger‹ sind, verleihen sie dem Ort einen eher bürgerlichen Charakter. Der große Gasthof der Hoffmanns ist wichtiger Lebensmittelpunkt. Er begründet den Wohlstand der Familie und ist auch Grundlage für ihre herausgehobene Stellung im Ort. Der junge August Heinrich Hoffmann erlebt seine Umwelt zunächst unbeschwert. Die Soldaten im Stadtbild sind für ihn eher eine bunte Abwechslung in seinem Kinderalltag.

Erst später lernt er eine zentrale französische Regierung kennen, die versucht, ihre Macht mit einer Geheimpolizei und strenger Zensur aufrechtzuerhalten: Fallersleben wird Teil des napoleonischen Königreichs Westphalen. Hoffmann erlebt, wie sich in allen gesellschaftlichen Kreisen »Furcht und Schrecken« und »eine trübe Stimmung« verbreiten. Zeitlebens wird er gegen die »Unterdrückung der Wahrheit und jeder vaterländischen und freisinnigen Regung« kämpfen.



Diese um 1870 entstandene Zeichnung zeigt das Geburtshaus Hoffmanns, in dem er als Sohn des Gastwirts den Stammgästen regelmäßig aus dem *Hamburger unparteiischen Correspondenten* vorliest.

Auszug aus Hoffmanns Lebenserinnerungen:

Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hoffmann von Fallersleben. Band 1. Hannover 1868.

Familie

Ich bin geboren den 2. April 1798 zu Fallersleben, dem Hauptorte des gleichnamigen Amtes im ehemaligen Churfürstenthum Hannover. Mein Vater war Heinrich Wilhelm Hoffmann, Kaufmann und Bürgermeister († 23. April 1819), meine Mutter Dorothea, geb. Balthasar († 3. December 1842), sie stammte aus Wittingen. In der Taufe erhielt ich die Namen August Heinrich. [...]

In meiner frühesten Kindheit war ich körperlich sehr schwach und krankte in Einem fort. [...] Unter der sorgsamen, oft ängstlichen Pflege meiner Großmutter, deren Liebling ich war, wuchs ich auf und wurde, wie es bei schwächlichen Kindern in ähnlichen Verhältnissen immer der Fall ist, sehr verzogen, und bald launisch und eigensinnig. [...]

Gegen den Willen der Eltern setzte ich Vieles durch: wenn mir eine Speise zuwider war oder auch nur nicht schmeckte, ließ ich sie stehen; erhielt ich

nichts nach Wunsch, so hungerte ich lieber. [...] Auch in Bezug auf Kleidung war ich eigen und eigensinnig. Es kostete immer große Kämpfe, ehe ich ein neues Kleidungsstück anlegte, sobald mir die Farbe oder der Schnitt nicht gefiel. [...] Ich konnte sogar keinen Fleck leiden, keine Dunen, keine Fädchen an meinem Rocke. Wenn wir ausfuhren und ich neben dem Knechte auf dem Bocke saß und der Wind übersäete mich mit den Haaren unserer Schecken, so war mir schon dadurch die ganze Fahrt verleidet. [...]

Von den Erinnerungen aus so früher Zeit ist mir die schmerzlichste der Tod meiner jüngsten Schwester [4. Januar 1803]. Sie war zwei Jahre älter als ich und starb an den Pocken. Ich sehe sie noch, wie sie in ihrem kleinen Sarge ruhte, das zarte Gesicht durch eine schwarze Pockenbeule entstellt. Dies Bild ist mir mein ganzes Leben hindurch nie wieder verschwunden. Als ich zu dichten anfing, war eins der ersten Gedichte unserer früh geschiedenen Dorothea gewidmet. [...]

Die Liebe zur Natur

Der Sinn und die Liebe für die Natur erwachte sehr früh in mir. Im Garten zwischen Blumen war mein liebster Aufenthalt. Wie freute ich mich, wenn die zarten Pflanzen, die ich selbst gesäet hatte, gediehen und unter meiner Pflege zur Blüthe kamen! Jeden Morgen wurde Heerschau gehalten und wenn eine Blume aufgebrochen war, so ward es sofort den Eltern gemeldet. Wo es anderswo schöne und seltene Blumen gab, wurde hinspaziert, und wenn ich Samen oder einen Ableger erbetteln konnte, so zog ich beglückt heim. [...]

Wie der Garten, so wurden bald Haus und Hof, Wiesen und Felder ein unermeßliches Feld kindlicher Freude und Thätigkeit. Das Leben im Freien bei nahrhafter Kost hatte mich gekräftigt, ich fühlte mich meinen Gespielen ebenbürtig und konnte mit ihnen Stich halten. Jede Liebhaberei der anderen Kinder wurde meinerseits mitgemacht. Auch ich mußte Tauben haben, und bald hatte ich Feldflüchter, Trommel- und Pfauentauben, die ich täglich fütterte. Daneben hielt ich mir Kaninchen von verschiedenen Farben, die mir besonders wenn ich sie fütterte ergötzliche Unterhaltung gewährten. [...]

Im Winter war außer den gewöhnlichen Kindervergnügungen, als Schlittenfahren, Schneebällen, Glandern und Schlittschuhlaufen, der Vogelfang eine angenehme Unterhaltung. [...] Die Rothkehlchen und Meisen setzten wir in die Stube, nach einiger Zeit waren sie ziemlich zahm und wurden dann unsere Wintergesellschaft. Die Finken, Goldammern und Sperlinge, welche sich nicht an die Stube gewöhnen können, ließen wir fliegen, den letzteren aber, den Spatzen, klebten wir zuvor Hahnenkämme von rothem Tuch auf den Kopf, wodurch sie ein recht kriegerisches Ansehn bekamen.

[...] Nach den Schulstunden war meist der Kirchhof unser Spiel- und Tummelplatz: wir schlugen Ball, liefen bar, spielten haschen, Häselein, Eiser-männchen in Eisen, ließen den Drachen steigen und den Brummkreisel brummen. [...]

Zu Anfange des Sommers suchten wir Erdbeeren und Brombeeren in den Wäldern. Im Herbst holten wir die von den Hecken abgeschnittenen Dornen zusammen, auch das trockene Kartoffelkraut, Halme und Bohnen-ranken, und zündeten sie an; je dicker der Rauch emporstieg, desto größer war unsre Freude. Nebenbei waren wir auch noch sehr erfindungs-reich und machten ohne weitere Anweisung uns viele von den Dingen, welche Hermann Wagner in seinem, illustrierten Spielbuch für Knaben abbildet und beschreibt; wir machten Wind- und Wassermühlen, Klapp-büchsen, Blsröhre, [...] Flitzbogen, Schleudern, Weidenpfeifen, Peter-männchen und Schwärmer.

Schule

Als meine Eltern glaubten, daß es Zeit sei, etwas zu lernen, schickten sie mich zur Frau Dreyer in die Schule. Es dauerte einige Wochen, ehe ich ohne Sträu-ben hinging. Ich weinte jedesmal, und selbst die Tute mit Rosinen, die ich mit auf den Weg bekam, konn-te mich nicht umstimmen. Ich mußte immer hingeführt werden, allein wäre ich nicht gegangen. Nachdem ich aber mich an die vielen fremden Kinder gewöhnt und das Abc überwunden hatte, war mir die Schule kein Ort der Angst und des Schreckens mehr.

Nach Jahr und Tag muß ich wol so weit gediehen sein, daß ich die Bürgerschule besuchen konnte. [...] Der Unterricht in dieser zweiten Abtheilung der Bürgerschule war sehr dürftig. [...] Meine Eltern und mehrere Familien, von diesem ungenü-genden Unterrichte überzeugt, wollten deshalb ihren Kindern einen bes-seren geben lassen. Sie einigten sich und fanden in dem Herrn Stolberg ei-nen passenden Lehrer. Es wurde ihm ein Gehalt festgesetzt, eine Wohnung gemiethet und etwa unser acht wurden seine Schüler. So bekamen wir denn zum Lehrer einen Gelehrten, der eben nicht zu viel gelernt hatte und



Hoffmann führt das Tagebuch während seiner Schulzeit auf dem Braunschweiger Katharineum vom 1. Januar bis 2. August 1815. Es enthält neben Einträgen zum Schulalltag auch außerschulische Themen wie beispielsweise die Rückkehr Napoleons von Elba oder die Entstehung und den Druck seiner ersten Gedichte.

vor der Candidatur des Predigtamtes stehen geblieben war. [...] Obschon diese Schule von kurzer Dauer war, so hatte sie auf mich doch vorteilhaft gewirkt; ich wurde mit manchen Dingen bekannt, von denen ich früher keine Ahnung hatte: ich erfuhr etwas von den Naturreichen und der Länder- und Völkerkunde, und machte den Anfang mit dem Französischen. [...]

Liebe zur Musik

Für Musik hatte ich viel Sinn, vielleicht auch Anlage, aber keine Gelegenheit, Singen und Spielen zu lernen. Ich freute mich an Musik und Gesang, und was ich singen hörte, wußte ich schnell auswendig und sang es nach. Ich machte mir selbst musikalische Instrumente, überzog Schachteldeckel mit Drahtsaiten, suchte aus ungleichen Rohrstangen eine Papagenopfeife zusammenzufügen und aus Wallnußschalen kleine Klappern zu bereiten. Unser oberster Boden war die eigentliche Polterkammer. Unter allerlei Geräusch befand sich dort eine alte Drehorgel. Manche Stunde spielte ich mir hier alle Stücke nach einander vor und oft mehrmals. Der Gesang in der Schule beschränkte sich meist auf Kirchenlieder. Jeder sang, wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Der Traum von Freiheit

Mit der »Erklärung der Bürger- und Menschenrechte« vom 26. August 1789 folgt die Französische Revolution den Gedanken der Aufklärung. Diese geistige Bewegung des 18. Jahrhunderts will den Menschen von beengenden Traditionen und Vorurteilen im Denken befreien. Sie sieht den Einzelnen zuallererst der Vernunft und der Allgemeinheit verpflichtet. Hoffmann begegnet dem Traum von Freiheit im Alter von neun Jahren. Er erlebt in Fallersleben eine Aufführung von Schillers Drama *Die Räuber*. Tief beeindruckt beschreibt er sich als »seitdem für alle Freiheitsideen empfänglicher«.

In der Zeit der Napoleonischen Kriege wächst auch in den deutschen Ländern der Traum der Befreiung von fremder Herrschaft und von einer Selbst- und Mitbestimmung des Volkes. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts stoßen sich immer mehr Bürger auch an den Einschränkungen individueller Freiheit. Sie fordern Grundrechte, die für uns heute selbstverständlich sind: das Recht auf freie Meinungsäußerung, Versammlungs- und Pressefreiheit.

Fortschritt durch Fremdherrschaft?

Die Machtergreifung Napoleon Bonapartes (1769-1821) nach der Französischen Revolution bewirkt auch in den deutschen Ländern große Veränderungen. Im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 wird festgesetzt, dass die weltlichen Für-

sten für die in den Revolutionskriegen erlittenen Gebietsverluste entschädigt werden sollen. Dafür werden die geistlichen Fürstentümer im Zuge der Säkularisierung aufgelöst und enteignet. Auch fast alle freien Städte sowie hunderte Ritterschaften werden größeren Staaten zugeordnet. Die Zahl der deutschen Territorien reduziert sich von mehr als hundert auf vierunddreißig. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in seiner ursprünglichen Form erlischt. Drei Jahre später wird es offiziell von Kaiser Franz



Jérôme Bonaparte (1784-1860),
der jüngste Bruder Napoleons,
Lithografie von François Séraphin
Delpech, um 1820

II. aufgelöst, der 1806 seine Reichskrone niederlegt. Einige Staaten im Südwesten schließen sich unter der Führung des französischen Kaisers dem Rheinbund an.

Nach dem Sieg Frankreichs im vierten Koalitionskrieg (1806/07) werden im Frieden von Tilsit das ehemalige Herzogtum Braunschweig, das Kurfürstentum Hessen sowie hannoversche und preußische Gebietsteile zusammengeschlossen. 1807 ernennt Napoleon seinen Bruder Jérôme (1784-1860) zum Herrscher über das neu gegründete Königreich Westphalen. Es soll ein Modellstaat werden mit einer modernen Staatsverfassung und Verwaltung. Jérôme führt die erste Verfassung im deutschen Staatsgebiet seit Niedergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ein, worin die Patrimonialgewalt (alleinige Gerichtsbarkeit des Adels) und die Leibeigenschaft abgeschafft werden. Außerdem werden unter anderem Gewerbefreiheit, Gewaltenteilung und eine Zivilprozessordnung (Code civil) eingeführt.

Auszug aus Hoffmanns Lebenserinnerungen:

*Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hoffmann von Fallersleben.
Band 1. Hannover 1868.*

Franzosenzeit

Während dieser meiner friedlichen Zeit des Spielens und Lernens daheim sah es draußen sehr kriegerisch aus. Zu Anfange des Jahres 1803 hatte zwar Frankreich England den Krieg noch nicht erklärt, benahm sich aber schon längst sehr feindselig. Endlich wurde denn auch dem Kurstaat die Pflicht sehr nahe gelegt, sich zu rüsten und zu wehren. Am 16. Mai kam ein Regierungserlaß, jeder Unterthan solle sich zur Vertheidigung und Befreiung des Vaterlandes der Regierung zur Verfügung stellen, eine bis dahin in Hannover nie gekannte Maßregel.